

Die Beziehungen von Religion und Materialismus zu Kunst und Wissenschaft.

Von Philipp Rappaport.

a.) Kunst.

Es zeigt einen traurigen Mangel an Einsicht und es ist eine merkwürdige Selbstläufung, wenn selbst Künstler darüber fragen, daß der heutige Materialismus die Kunst zu Grunde richte, daß die Richtung des Geschmackes ungünstig der für jedes Kunstwerk unentbehrlichen Poetie sei. Allgemein ist die Idee verbreitet, daß die Religion die Mutter der Kunst sei und mit der Religion auch die Kunst zu Grabe getragen werden müsse. Und wie falsch ist letztere Ansicht! Selbst angenommen die Religion sei die Mutter der Kunst, ist es darum nothwendig, daß das Kind zugleich mit der Mutter sterbe? Würden die Künstler nur einmal sich bemühen, die Poetie zu suchen, welche in der Wirklichkeit liegt, anstatt in der Wirklichkeit ihre eigenen poetischen Gedanken, meist vergebens, zu suchen, so würden sie vielleicht zu anderer Ansicht gelangen.

Wie konnte auch die Religion, und ich habe hier vorzugsweise die christliche Religion im Auge, der Kunst förderlich sein? Das Ideal der christlichen Religion ist der Himmel, ihr Objekt der wesentliche Geist. Die Kunst aber kann der irdischen Gestalten und Formen nicht entbehren, an diesen allein zeigt sie sich, ohne ideale realistische Gestalten giebt es keine Kunst. Die christliche Religion hingegen zieht alles Erdliche in den Schmuck, verunglimpt es, und feiert bloss das den Sinnen Entrückte, Unsohbare. Die Kunst aber ist für die Sinne da, und was den Sinnern nicht sohbbar ist, kann nicht künstlerisch aufgezeigt werden. Die christliche Religion hat nichts zur Entwicklung der Kunst beigetragen und höchstens gebührt der Kirche für die materielle Unterstützung der Kunst einige Anerkennung.

Wir sehen dies nur zu klar, wenn wir auf die Entwicklung der Kunst bei den Griechen und Römern einen Blick werfen. Die Griechen und die Römer standen dem Materialismus näher als die Christen. Ihre Götter waren von Fleisch und Blut, sie waren im Grunde bloß vollkommen gedachte Menschen. Und weil die Götter nicht bloß wesenlose Gedanken waren, sondern stofflich in Form und Gestalt, wenn auch nur in der Einbildung existierten, darum wurde dem Stoffe die Beachtung geschenkt, die er verdient. Der Körper wurde nicht zum Vortheile des Geistes verachtet und anstatt sich selbst durch leibliche Askese zu schänden, ließ der Griech seinem Leibe die mögliche Pflege und Aufmerksamkeit angedeihen. Anstatt die Erde als ein Zammerthal, als eine Reincarnationanstalt für das unbefannte, unschöne Jenseits anzusehen, war sie ihm der Inbegriff alles Bestehenden. Und was war die Folge davon? Die Entwicklung der Kunst zu einer uns noch jetzt erstaunlichen Höhe.

Treffend schildert dies Scherr in seiner Geschichte der Literatur in den folgenden Worten:

„Die finstere, verneinende lebensfeindliche Gedankenhäufigkeit, welche sich in verschiedenem morgenländischen Religionsystemen zu grausamen blutdürstigem Wahnsinn hinaufgeschaubt hat, (wie auch das Christenthum, das ebenfalls dem Orient entstammt, fand in den Griechen entschiedene Bekämpfer. Auch sie zwar waren ansänglich, wie ihre Götter sage deutlich bezeugt, jenem ofiatischen Gottesdienst zugehörig, welcher die Mutter zwang, ihre Kinder dem Moloch auf die rothglühenden Erzarme zu legen, allein frühzeitig emanzipierten sie sich von diesem religiösen Greuel, schafften ihren Moloch-Kronos ab, und setzten an dessen Stelle einen Kreis von Göttern und Genien, welcher die wahrhaft göttlichen Ideen und Charaktere des Natürlichen und Menschlichen enthält.“ Die Religion, anderwärts so oft nur ein Dienst des Todes, war in Griechenland wahrhaft ein Kultus des Lebens, welcher unaufhörlich predigte, daß die Erde die Heimat des Menschen sei. Aus dem Bewußtsein dieser Wahrheit entsprang die lichte und mahvolle Sicherheit der Griechen in Leben und Kunst. Indem sie sich ihre Götter nur als körperlich und geistig vollkommenen Menschen darstellten, lernten sie die Menschennatur achten und als den höchsten Vorwurf künstlerischer Thätigkeit ansehen. Der Mensch war ihnen Anfangs- und Ausgangspunkt, wie der Religion, so auch der Kunst. Am Menschlichen hielten sie fest

und diese weise Selbstbeschränkung erzeugte jenes plastische Kunstdideal, das alle Schönheit in dem menschlichen Organismus findet und aufzeigt und der grenzen- und bodenlosen Phantastik des Orients seine klassische Bestimmtheit und Ruhe entgegenstellt die mit den einfachsten Mitteln die höchste Wirkung erreicht und in einer Statue der Aphrodite alle Wunder der Schönheit, in ein Trauerspiel des Sophokles alle erhabenen, innigen und durchbaren Regungen der Menschenbrust bannt. Der Mensch wird nie seine Natur überwinden, aber er begreife, erhöhe, verkläre sie. In dieser Ekenntniß, die neue Religion mythologisch auszubilden, unabsehbar geltend mache, so stand man nicht an, bei den von Seiten der Kirchenväter so heftig vermaledeiten antiken Dichtern sehr umfassende mythologische Anleihen aufzunehmen, um damit den christlichen Olympzwed dienlich auszustatten. Trotzdem aber die christliche Religion der Sinnlichkeit des Menschen ein Zugeständnis mache, indem sie ihm „Heilige“ gab, so konnte der Kunst dadurch doch kein Vorwurf geleistet werden, denn der Heiligenchein eignet sich schlecht für die künstlerische Darstellung, und dann waren diese Heilige doch nur Solche, welche durch Aufopferung des Leibes es geworden waren, oder welche sich durch außerordentliche Demuth und Unterwerfung ausgezeichnet hatten. Daher kam es denn, daß eine künstlerisch schöne, eine körperlich ideale Gestalt nie in dem Olymp des Christenthums vorhanden war.

Fassen wir zunächst die Materei und die Bildbauerei in's Auge und vergleichen die prächtigen antiken Gestalten mit einem, die Hände salzenden Heiligen, so müssen wir einen Respekt vor der christlichen Kunst verstehen. Sehen wir uns nur einmal die Heiligenbilder und Heiligenstatuen an. Welch jämmerliche, mitleiderregende Gestalten. Was drücken sie aus? Eine bis zum Etel angepriesene Demuth, das Aufgeben aller menschlichen Würde, aller menschlichen Kraft, alles menschlichen Selbstbewußtseins! Der einzige ideale Gedanke, der in diesen Figuren liegt, ist das Kreuz im Staube. Eine solche Gestalt läßt kein ästhetisches Gefühl austrommen. Der Heiligenzettel macht sie nicht zum Gott, man sieht in ihr nur den Menschen, aber man sieht ihn in seiner Erniedrigung. Wie ganz anders nimmt sich dagegen eine griechische Göttergestalt aus! Markt und Fülle in den Gliedern! Freiheit, Selbstbewußtsein, Wille ist in diesen Figuren ausgedrückt! Ein hohes ideales Streben, nicht Regierung des eigenen Willens und Könbens, nicht das Bewußtsein der Sklaverei, sondern Gottesbewußtsein verleiht ein solches Antlitz. Und dazu noch die plastisch schöne Gestalt! Man glaubt vor dem Bilde eines Gottes zu stehen und steht am Ende doch nur vor dem Bilde eines Menschen, freilich nicht in seiner Erhabenheit, sondern in seiner Erhabenheit.

(Fortsetzung folgt.)

und die weise Selbstbeschränkung erzeugte jenes plastische Kunstdideal, das alle Schönheit in dem menschlichen Organismus findet und aufzeigt und der grenzen- und bodenlosen Phantastik des Orients seine klassische Bestimmtheit und Ruhe entgegenstellt die mit den einfachsten Mitteln die höchste Wirkung erreicht und in einer Statue der Aphrodite alle Wunder der Schönheit, in ein Trauerspiel des Sophokles alle erhabenen, innigen und durchbaren Regungen der Menschenbrust bannt. Der Mensch wird nie seine Natur überwinden, aber er begreife, erhöhe, verkläre sie. In dieser Ekenntniß, die neue Religion mythologisch auszubilden, unabsehbar geltend mache, so stand man nicht an, bei den von Seiten der Kirchenväter so heftig vermaledeiten antiken Dichtern sehr umfassende mythologische Anleihen aufzunehmen, um damit den christlichen Olympzwed dienlich auszustatten. Trotzdem aber die christliche Religion der Sinnlichkeit des Menschen ein Zugeständnis mache, indem sie ihm „Heilige“ gab, so konnte der Kunst dadurch doch kein Vorwurf geleistet werden, denn der Heiligenchein eignet sich schlecht für die künstlerische Darstellung, und dann waren diese Heilige doch nur Solche, welche durch Aufopferung des Leibes es geworden waren, oder welche sich durch außerordentliche Demuth und Unterwerfung ausgezeichnet hatten. Daher kam es denn, daß eine künstlerisch schöne, eine körperlich ideale Gestalt nie in dem Olymp des Christenthums vorhanden war.

Fassen wir zunächst die Materei und die Bildbauerei in's Auge und vergleichen die prächtigen antiken Gestalten mit einem, die Hände salzenden Heiligen, so müssen wir einen Respekt vor der christlichen Kunst verstehen. Sehen wir uns nur einmal die Heiligenbilder und Heiligenstatuen an. Welch jämmerliche, mitleiderregende Gestalten. Was drücken sie aus? Eine bis zum Etel angepriesene Demuth, das Aufgeben aller menschlichen Würde, aller menschlichen Kraft, alles menschlichen Selbstbewußtseins! Der einzige ideale Gedanke, der in diesen Figuren liegt, ist das Kreuz im Staube. Eine solche Gestalt läßt kein ästhetisches Gefühl austrommen. Der Heiligenzettel macht sie nicht zum Gott, man sieht in ihr nur den Menschen, aber man sieht ihn in seiner Erniedrigung. Wie ganz anders nimmt sich dagegen eine griechische Göttergestalt aus! Markt und Fülle in den Gliedern! Freiheit, Selbstbewußtsein, Wille ist in diesen Figuren ausgedrückt! Ein hohes ideales Streben, nicht Regierung des eigenen Willens und Könbens, nicht das Bewußtsein der Sklaverei, sondern Gottesbewußtsein verleiht ein solches Antlitz. Und dazu noch die plastisch schöne Gestalt! Man glaubt vor dem Bilde eines Gottes zu stehen und steht am Ende doch nur vor dem Bilde eines Menschen, freilich nicht in seiner Erhabenheit, sondern in seiner Erhabenheit.

Wenn ich manchmal zwischen zwölf und eins durch das nahe meiner Wohnung liegenden Park gehe, sehe ich auf den Bänken Arbeiter, denen ihre Frauen oder Kinder Essen bringen, und ich schäme mich förmlich, wenn ich mir sagen muß, daß das Futter, welches jeder meiner kleinen Hunde täglich erhält, reicher und besser ist, als das, was solch armer Mann, der von Morgens sechs bis Abends sieben arbeitet, zu Mittag erhält. — Sie werden schon oft bemerkt haben, daß in den Briesen der Auswanderer von Amerika es nie vergessen wird, zu erwähnen, daß man den Tag zwei oder gar drei Maßfleisch esse! Das macht stets den größten Eindruck, denn es gibt hier viele Leute, welche vielleicht hin und wieder ein Stückchen Wurst, aber nie ein Stück Fleisch sich gönnen können. Die meisten Leute, die auswandern, thun das nicht in der Hoffnung in Amerika reich zu werden, sondern in derjenigen, durch rechtschaffene Arbeit so viel zu verdienen, daß sie für sich und ihre Familien satt zu essen und die anderen notwendigen, einfachen Lebensbedürfnisse haben. Ich bin durchaus für die Auswanderung, besonders nach den Ver. Staaten, und werde sie fördern, wie ich kann, und sie anrathen, wo es angebracht scheint.

Über den kleinen Belagerungszustand,

der über Hamburg und Leipzig verhängt werden soll, berichten die neuesten Nachrichten Folgendes: Von den Offiziellen wird jetzt zugegeben, daß seitens der preuß. Regierung die Anregung ausgegangen ist, den kleinen Belagerungszustand auch auf andere Städte als Berlin auszudehnen, nur wird hinzugefügt, daß jeder Schein einer Presse auf andere Bundesstaaten noch dieser Richtung hin vermieden sei. Inzwischen dürfte die Abhaltung des sozialdemokratischen Kongresses in der Schweiz doch die preußische Regierung zu einer stärkeren Aktion und auch wohl Preußen veranlaßt haben. Aus Hamburg wird gemeldet, daß der betreffende Antrag Preußen seine ganz eigenhümliche Begründung habe. Die Veranlassung zu dem Antrage auf Ausdehnung des kleinen Belagerungszustandes soll nämlich die jetzige kleine Fraktion der sogenannten „Staatssozialdemokraten“ gewesen sein.

Ähnlich hatten sich die von Berlin ausgewiesenen Sozialisten Körner und Fynn die wahrhaft göttlichen Ideen und Charaktere des Natürlichen und Menschlichen enthielt.“ Die Religion, anderwärts so oft nur ein Dienst des Todes, war in Griechenland wahrhaft ein Kultus des Lebens, welcher unaufhörlich predigte, daß die Erde die Heimat des Menschen sei. Aus dem Bewußtsein dieser Wahrheit entsprang die lichte und mahvolle Sicherheit der Griechen in Leben und Kunst. Indem sie sich ihre Götter nur als körperlich und geistig vollkommenen Menschen darstellten, lernten sie die Menschennatur achten und als den höchsten Vorwurf künstlerischer Thätigkeit ansehen. Der Mensch war ihnen Anfangs- und Ausgangspunkt, wie der Religion, so auch der Kunst. Am Menschlichen hielten sie fest

werden, daß die Begründung einer, die bisherige Kulturarbeit negirend, speziell christlichen Kultur nur eine ganz unheilbare Illusion sei. Man mußte sich, alles Hochmuths christlicher Abstraktion ungeachtet, schon dazu bequemen, die Materialien eines neuen Bildungsbau's bei den vor Kurzem noch so unmäßig verachteten Heiden zusammenzufinden. Noch mehr: Da sich nämlich das Bedürfnis, die neue Religion mythologisch auszubilden, unabsehbar geltend mache, so stand man nicht an, bei den von Seiten der Kirchenväter so heftig vermaledeiten antiken Dichtern sehr umfassende mythologische Anleihen aufzunehmen, um damit den christlichen Olympzwed dienlich auszustatten. Trotzdem aber die christliche Religion der Sinnlichkeit des Menschen ein Zugeständnis mache, indem sie ihm „Heilige“ gab, so konnte der Kunst dadurch doch kein Vorwurf geleistet werden, denn der Heiligenchein eignet sich schlecht für die künstlerische Darstellung, und dann waren diese Heilige doch nur Solche, welche durch Aufopferung des Leibes es geworden waren, oder welche sich durch außerordentliche Demuth und Unterwerfung ausgezeichnet hatten. Daher kam es denn, daß eine künstlerisch schöne, eine körperlich ideale Gestalt nie in dem Olymp des Christenthums vorhanden war.

demokratischen Organen nur die sozialistische „Deutsche Volkszeitung“ übrig bleibt; auch müßten die Führer der Richtung Liebknecht-Bebel aus Hamburg ausgewiesen werden. Bekanntlich agitiert das genannte sozialdemokratische Blatt auch für den Zollanschluß Hamburgs, während gerade die minder wohlhabende Bevölkerung auf das Entschiedene gegen den Anschluß ist, von welchem sie eine nicht unbedeutende Vertheuerung der Lebensmittel erwartet.

Deutsches Eltern.

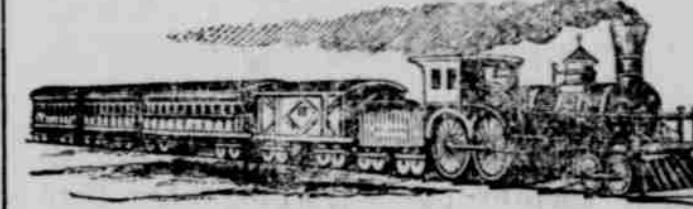
(Aus Corwin's Correspondenz an die „Zts. Staatszts.“)

den lassen. Kein Wunder ist es daher, daß die Flüchter keinen starken Sturm aushalten können, sondern im Winde auszulaufen wie Butter in der Sonne.

Die hier der „Goodrich Co.“ ist die Ursache des Unfalls, der so viele Menschenopfer gekostet hat. Wie sie bei den Baustoffen ihrer Boote geizte, so geistet sie bei der Anstellung ihrer Mannschaft. Außer dem Kapitän und Steuermann befindet sich auf all ihren Schiffen in der Regel kein einziger erfahrener Seemann. Sie greift ihre Mannschaft unter dem Gesinde, das billig zu haben ist, auf und ihre Passagiere, die sie inkost genommen hat, füttert sie mit Kartoffeln und Brod. Fleischspeisen gibt es nur in Illustrationen und Suppen sind völlig fremder Kläng. Wann werden die Gesetze diesen habgierigen Monopolen endlich einmal auf den Leib rücken?

Die New Yorker Weltausstellung.

Die Commission, welche die anscheinend leichte und dennoch bedeutungsvolle Aufgabe zu lösen hat, auf welchem Terrain die im Jahre 1883 abzuhalten Welt Ausstellung stattzufinden bat, ist noch lange nicht zu einem festen Entschluß gekommen. Nach dem Sprichwort: Wer die Wahl hat, die Quäl, wird es den Commissären recht schwer gemacht, unter nicht weniger als zehn in Aussicht genommenen Plätzen und Landstrecken diejenigen auszuwählen, die allen Anforderungen entsprechen. Die neuliche Beratung verließ erfollos und wurde eine Bedenken bis zum Januar genommen. Es ist übrigens der geheime Wunsch zu Tage getreten, trotz alledem einen Theil des Central Parks von der Stadt New York erlangen zu können, was einer Vermüstung des oberen Theiles des selben gleichläuft. Die Befürworter dieses Plans scheinen indeß nicht allzu sanguinisch in in ihren Hoffnungen zu sein.



Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag, den 10. Oktober 1880.

Cleveland, Columbus, Cincinnati und Indianapolis Eisenbahn. (See Line.)

| Abgang: | | Ankunft: | |
|----------------|----------|---------------|----------|
| S & B & G | 9.30 Am | L & St. S & G | 9.30 Am |
| Union Accm. | 6.45 Am | G & W & N & G | 12.30 Pm |
| Ind. & N.Y. G. | 1.05 Am | Union Accm. | 3.35 Pm |
| Dagon & G | 11.05 Am | Beth. & C & S | 6.05 Pm |
| N Y & B & G | 5.15 Pm | N Y & C & S | 7.15 Pm |
| 4.15 Pm | 7.15 Pm | 3.45 Pm | 6.05 Pm |
| 6.45 Pm | 6.30 Pm | 6.30 Pm | 6.45 Pm |
| 11.05 Pm | 11.15 Pm | 10.30 Pm | 10.35 Pm |
| 12.30 Pm | 7.20 Pm | 12.30 Pm | 3.55 Pm |
| 4.05 Pm | | | |

Pittsburg, Cincinnati und St. Louis Eisenbahn. (See Handle.)

| Abgang: | | Ankunft: | |
|-----------|---------|-----------------|----------|
| S & B & G | 4.20 Am | N Y & Acc. c.c. | 9.35 Am |
| D & B & D | 9.30 Am | S & G | 12.30 Pm |
| S & D & C | 5.45 Am | S & G | 1.00 Pm |
| S & B & G | 6.45 Am | N Y & S & G | 10.45 Am |
| Dagon | 4.20 Pm | Dagon | 4.20 Pm |
| | | | 10.45 Am |

Brightwood Division, C. C. G. und J.

| | | | |
|----------|----------|----------|----------|
| 4.15 Pm | 7.15 Pm | 3.45 Pm | 6.05 Pm |
| 6.45 Pm | 6.30 Pm | 6.30 Pm | 6.45 Pm |
| 11.05 Pm | 11.15 Pm | 10.30 Pm | 10.35 Pm |
| 12.30 Pm | 7.20 Pm | 12.30 Pm | 3.55 Pm |
| 4.05 Pm | | | |

Pittsburg, Cincinnati und St. Louis Eisenbahn. (See Handle.)

| | | | |
|------------|---------|------------|---------|
| Mid. Train | 7.30 Am | Schnellzug | 4.00 Pm |
| Tag G</td | | | |